

**Zeitschrift:** Die : Lesbenzeitschrift

**Herausgeber:** Die

**Band:** - (1999)

**Heft:** 11

**Artikel:** Lesbenpornos : schlechte Nachrichten

**Autor:** Räber, Lilian

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-630886>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Lesbenporños – Schlechte Nachrichten

Anno 1993 habe ich zum ersten Mal einen erotischen Film aus Frauensicht gesehen. Es war kein Porno; der Film gehörte eher in den Kunst- und Independentbereich. Aber er zeigte explizite Sexualaufnahmen, und zwar zu Aufklärungszwecken: Es ging darum, Frauen zu motivieren, sich beim Sex mit Frauen vor der Ansteckung durch Geschlechtskrankheiten und speziell der Immunkrankheit Aids zu schützen. Auch andere erotische Filme von Regisseurinnen habe ich damals gesehen, weil ich einen Filmzyklus zu «Inszenierungen weiblicher Sexualität» organisierte. Das war mindestens vier Jahre nachdem Ulrike Zimmermann in ihren Seminaren Pornografie aus Frauensicht positiv betrachtet hatte – ich halte sie heute noch für eine der mutigsten Frauen der 80er Jahre, denn den Entrüstungssturm, den ich mit meinem Xenia-Programm auslöste, hatte ich nicht im mindesten vorausgesehen. Auch heute, sechs Jahre und zwei grosse Veranstaltungen zu und mit Pornografie später, finde ich es immer noch sehr schwierig, über «Erotik» zu reden, über Sex, Pornografie und den Kick, den sie gibt. Nicht weil ich immer noch mit Anwürfen und Angriffen von Frauen rechnen muss, die in ihrem Leben nie irgendeine pornografische Filmszene gesehen haben, oder weil der Begriff «Erotik» seine Rolle als beschönigendes Synonym für Konkretes und Handfestes immer noch nicht verloren hat, sondern, weil ich heute das Gefühl nicht loswerde, es sei etwas verpasst worden. Die Frauenszene hat sich dieses Filmgenre nie richtig angeeignet. Sie ist be-

stenfalls in den Diskussionen über negative und positive Frauenbilder stecken geblieben, und das bei Filmen, in denen es um die eigene Lust gehen sollte. Wer heute nach pornografischem Material für Lesben sucht, kann lediglich aus ein paar wenigen Titeln aussuchen. Neue Produktionen entstehen sozusagen keine.

Vielleicht ist hier eine kleine Typologie angebracht: Pornos bestehen hauptsächlich aus Szenen, in denen Körper in sexueller Interaktion gezeigt werden. Hardcore-Versionen zeigen Close-ups (Nahaufnahmen) von Penetration, in den Softversionen sind diese Bilder herausgeschnitten. Es gab und gibt Filmmacherinnen, die sich mit der Darstellung von Körper, Lust und Weiblichkeit visuell beschäftigen – nennen wir das einmal die Kunstmöglichkeiten; dann gab es die didaktischen Pornos der Aidsaufklärung, wie beispielsweise die Berliner Produktion «Du darfst» (D 1991), die jedoch neben der Darstellung von explizitem Sex in Form einer Demonstration von Safer-Sex-Praktiken den Grossteil der Filmzeit damit verbrachten, sich für das, was sie zeigten zu legitimieren, heute ist dieses Subgenre wieder von der Leinwand verschwunden. Dann gab es ein paar wenige explizite Pornos von Lesben für Lesben, Filme, die sozusagen ausnahmslos aus den USA stammen und oft mit einer Gruppe von Lesben in Zusammenhang stehen, die sich differenziert und aktiv mit Sexualität beschäftigen, wie beispielsweise S/M-praktizierende Frauen oder Prostituierte, die privat Frauenbeziehungen leben. Bei-

spielle hierfür sind «Bittersweet» (USA 1993) oder «Suburban Dykes» (USA 1990). Die Firma, die einmal mehrere dieser Filme auf europäischem Videoformat vertrieben hat, ist nie über das Angebot von zwölf Titeln hinausgekommen. Wer weißt, ob sie heute noch existiert? Und schliesslich gab und gibt es hochprofessionelle Lesbenporños, die von Männern für Männer gemacht werden. Es ist natürlich Geschmackssache, aber mir beispielsweise ist ein professioneller Hardcore-Porno lieber, als eine kuschelige Softversion, die schlimmstenfalls auch noch schlecht ausgeleuchtet ist. Aber ich weiß, dass die meisten Lesben nur höchst ungern einen Porno kaufen oder konsumieren würden, der für ein männliches Publikum produziert wurde. Deswegen habe ich schlechte Nachrichten: Meines Wissens sind seit Mitte der 90er Jahre nicht mehr als drei «reine» Lesbenporños auf den Markt gekommen. Damit meine ich: Sie sind von Frauen für Frauen gemacht, und sie sind käuflich erwerbbar – denn das ist ein zweiter Haken: Eventuell werden sie ja irgendwo gedreht, geile, spezielle Lesbenporños, aber niemand vertreibt sie, und so bleibt es beim guten Willen. Alles in allem müssen wir uns über das Manko nicht wundern. Wie könnte in einer Szene, in der das Thema nie von Herzen und lustvoll angegangen wurde, eine blühende, aktive Pornoproduktion entstanden sein? Wenn wir uns also in Zukunft eine grössere Auswahl an stimulierenden Filmen wünschen, sollten wir uns endlich auf die Socken machen.

Lilian Räber

13



Diese komischen Dinger im Schaufenster von *good vibrations* stellen sich als Teile der Vibratoren-Sammlung heraus. Sie glichen im Aussehen eher einer kleinen Bohrmaschine mit einem Hubbel vorne drauf. Genau wie das Teil in der Schlafzimmerschrankkommode meiner Mutter, mit dem ich als Kind immer spielen wollte.

Erika Mezger